

Das Unbegreifliche zu ehren

Dr. phil. Martha von Jesensky

(2023)

Astrophysiker im Magnetfeld des Göttlichen

„Finsternis lag auf der Tiefe“, heisst es am Anfang der Schöpfungsgeschichte. Dann sprach Gott: „Es werde Licht!“ Bisher galt das als religiöser Mythos, doch jetzt gibt es Fotos. Und der Astrophysiker und Direktor am Heidelberger Max-Planck-Institut, Hans-Walter Rix, ist stolz darauf. Das Warten hat sich gelohnt, sagt er. Umso grösser ist jetzt seine Befriedigung. Das „James Webb“ Weltraumteleskop hat Ende Januar 2023 endlich, mit 15 Jahren Verspätung seinen Beobachtungsposten im All bezogen. Seit Juli 2022 sendet es Bilder an den Kontrollraum im US-amerikanischen Baltimore. Deren Pracht übertrifft alle Erwartungen. Vielleicht noch schwerer begreiflich ist die unermessliche Tiefe der Zeit, die sich auf den Fotos auftut. Direkt im Gewimmel befinden sich zwei Galaxien, deren Licht aus einer Entfernung von 800 Millionen Lichtjahren (ein Lichtjahr ist 9,46 Billionen km) stammt. Weil ihr Licht unterschiedlich lange auf dem Weg zur Erde unterwegs gewesen ist, sind diese Galaxien auf der „Webb“-Aufnahme so erschienen, wie sie vor 800 Millionen beziehungsweise 10 Milliarden Jahren ausgesehen haben.



Ein Team aus mehr als 50 Leuten, zu dem auch Rix gehört, hat das Gewimmel auf dem „Webb“-Foto genauer untersucht. Die Astronomen haben 250 besonders schwache Lichtpunkte auf dem Foto analysiert, wobei sie bevorzugt rotfarbige ausgewählt haben. Denn von sehr weit her zur Erde gelangendes Licht ist ins Rote oder infrarote verschoben, deshalb sind dies die **Farben der Urzeit**.

Das Licht, das damals dem Glutofen des Urknalls entkam, erfüllt heute das Weltall. 1964 registrierten Arno Penzias und Robert Wilson ein Strahlungsrauschen im Mikrowellenbereich, das aus allen Richtungen gleichmässig den Himmel erfüllte. Sie wussten das Signal zunächst nicht zu deuten. Doch die Theoretiker stellten schnell fest: Penzias und Wilson haben den Nachhall des Urknalls entdeckt. Die Welt, wie sie sich in dieser kosmischen Hintergrundstrahlung präsentiert, war ganz anders, als die wir heute sehen. Es bestand aus Gas, einem eintönigen Mischmasch aus Wasserstoff und Helium. Und doch ging aus dieser schwarzen Ödnis irgendwann unvermittelt eine **Explosion des Neuen** hervor.

Es stellt sich die Frage: Wo kam diese Urganaxie her? „Kaum zu fassen, dass es jetzt solche Bilder gibt“, sagt Knud Jahnke, ebenfalls vom Max-Planck-Institut. Immer wieder erfasst ihn der Schwindel angesichts der Tatsache, dass das Licht, das er studiert, eine 13 Milliarden Jahre lange Reise hinter sich hat.

Wie aus dem Nichts flammten plötzlich gewaltige Sterne auf, sie formten sich zu Haufen und schliesslich zu ganzen Galaxien. Und auch all die Stoffe, aus denen die Erde, das Leben und letztlich wir Menschen bestehen, kamen nun in die Welt. Woher kam diese **gigantische Schöpferkraft**,

fragen die Kosmologen? „Es muss eine wundersame Zeit des Werdens gewesen sein“, sagen sie heute. Die Zeit der GENESIS. (Quelle: DER SPIEGEL Nr. 52 / 23.12. 2022)

Ja in der Tat. Es war *eine wundersame Zeit*. Erfahren wir nun von der heiligen Hildegard von Bingen, Kirchenlehrerin und „Schülerin Gottes“ aus welchem Licht das Leben entstanden ist.

Im Jahre 1163 hat der Bamberger Bischof Eberhard die Visionärin und Äbtissin Hildegard von Bingen gebeten, ihm Fragen über das Wesen des dreifaltigen Gottes, aus dem die ganze Schöpfung hervorging, zu beantworten. Nach einer Einleitung erklärte Hildegard, wie sie ihren Blick *auf das wahre Licht* gerichtet hat und **betend**, also nicht analytisch-forschend, die folgende Belehrung erhielt. (Auszug)

*Im Vater ist die Ewigkeit wesentlich. Die Ewigkeit gleicht einem Rad, das weder Anfang noch Ende hat. So ist im Vater die Ewigkeit vor aller Kreatur. Das Wort des Vaters (Christus) schuf jegliche Kreatur in seinem Auftrag. Gott wird deshalb Vater genannt, weil alles in ihm seinen Ursprung hat. In Gott ist Klarheit, in der Klarheit ist der Sohn und im Sohn ist der Heilige Geist. **Und sie sind eins.** Der Vater ordnete alle Geschöpfe **in sich**, und der Sohn hat es im Werk vollendet.* (Vgl. Hildegard von Bingen, Biographie, 1990, S.190-191 nach R. Termolen)

Das **Ziel der Schöpfung**, beziehungsweise Gottes Geschichte mit uns Menschen, hat schon der erste

Kirchenhistoriker Eusebius von Caesare (260-340), einer der einflussreichsten Kirchenpolitiker seiner Zeit und profunder Kenner der frühen Kirche, sorgfältig erleuchtet. Die eigentliche Geschichte Gottes mit uns reicht vom ersten Wirken des Logos (Genesis) bis zu seiner endgültigen Herrschaft. Das Geschehen beginnt mit dem Sündenfall. Er bringt die Verfinsterung des Denkens und die Unfähigkeit zur Gotteserkenntnis mit sich, so dass die Nachkommen Adams immer mehr in Barbarei und Wildheit verfielen. Sodann folgt, mit Abraham beginnend ein Abschnitt, in dem Gott durch vorläufige Erscheinung sich offenbart.

Zur Erinnerung

„Der Herr erschien Abraham bei der Eiche von Mamre. Abraham sass zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, lief er ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: ‚Mein Herr, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, geh doch an deinem Knecht nicht vorbei!‘ (Genesis, 18,1-4)

Die dritte Phase beginnt mit der Erscheinung Christi in menschlicher Natur und der Stiftung der Kirche. Das ist der Augenblick, in dem die Menschheit zur vollständigen Erkenntnis der göttlichen Lehren fähig wird.

(Quelle: Eusebius von Casearea, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1981, S. 17)

Hildegard von Bingen erklärt, warum es notwendig war, dass der Sohn Gottes menschliche Natur angenommen hat:

„Denn die Gottheit ist so vollkommen, dass Gott, hätte er die Menschengestalt nicht angezogen, nichts im Menschen verschonen würde, was dem Guten widerstreitet.“ (R. Termolen, Hildegard von Bingen, Biographie, 1990, S. 191)

Ein Hinweis: Der bekannte zeitgenössische Theologe und Autor vieler Bücher, Eugen Drewermann (inzwischen aus der katholischen Kirche ausgetreten), hat dieses Sühneopfer Christi, wie viele auch, nicht verstanden. Sonst hätte er nicht gesagt: „Was für ein Moloch von Gott braucht denn solche Sühneopfer?“ (Vgl. Katholisches Pfarrblatt Forum Zürich, 15. März 1992)

Benedikt XVI. sagt: Für viele ist der praktische Atheismus heute die normale Lebensregel. Man denkt: es gibt vielleicht irgendetwas oder irgendjemanden, der vor **Urzeiten** einmal die Welt angestossen hat, aber uns geht das nichts an. Deshalb ist es ganz dringlich, dass die Gottesfrage wieder ins Zentrum rückt. Das ist freilich kein Gott, den es irgendwie gibt, sondern ein Gott, der uns kennt, der uns anredet und uns angeht – und er dann auch unser Richter ist. („Licht der Welt“, 2010, S. 68)

Was könnten wir tun, um die Gottesfrage wieder ins Zentrum zu rücken? Ein Anfang wäre, so sehe ich, die unbegreiflichen Taten des Sohnes Gottes, Christus, zu ehren und was er uns sagen will, liebend zuhören.
